



Ben Aaronovitch

Der
böse Ort



Elephant & Castle

dtv
DIGITAL

Roman

Am nächsten Morgen fuhr ich zur Polizeischule in Hendon und brachte Teil eins des obligatorischen Sicherheitstrainings für Polizeibeamte hinter mich, das im Prinzip jeder Beamte bis einschließlich Chief-Inspector-Rang halbjährlich absolvieren muss – aber ich bezweifle, dass irgendjemand je erleben wird, dass Nightingale an so was teilnimmt. Wir hörten einen spaßigen Vortrag zum Thema *Hyperaktives Delirium* beziehungsweise *Was tun wir mit Leuten, die sich so zugedröhnt haben, dass sie völlig durchdrehen*. Dann Rollenspiele im Fitnessraum, wo wir übten, Verdächtige in den Griff zu kriegen, ohne dass sie aus Versehen die Treppe hinunterfielen. Zwei der Teilnehmer waren mit Lesley und mir in der Ausbildung gewesen, und beim Mittagessen setzten wir uns zusammen an einen Tisch. Sie erkundigten sich nach Lesley, und ich erzählte ihnen die offizielle Version: sie sei während der Unruhen in Covent Garden tätlich angegriffen worden und der Angreifer habe Selbstmord begangen, ehe ich ihn verhaften konnte.

Nachmittags versteckten wir abwechselnd diverse Waffen an unserem Körper und durchsuchten einander, ein Wettspiel, das ich auf beiden Seiten gewann, weil ich weiß, wie man eine Rasierklinge im Bund einer Jeans versteckt, und mich auch nicht scheue, einem Verdächtigen gründlich die Schenkelinnenseiten abzutasten. Nach all der körperlichen Betätigung war ich ziemlich aufgedreht, also ging ich mit, als einer der Kollegen vorschlug, noch durch die Clubs zu ziehen. Wir landeten in einem schwarzlichtgesättigten umgebauten Kuhstall in Romford, wo ich möglicherweise – oder auch nicht – die Göttin des Flusses Rom abschleppte. Aber nicht weit, wirklich, es kam bloß ein bisschen harmlose Fummelei dabei heraus. Wie es halt so geht, wenn man zu viel Wodka intus hat. Am nächsten Morgen wachte ich in einem der Lehnessel im Atrium auf, erstaunlicherweise fast katerfrei, während sich Molly mit missbilligendem Blick über mich beugte. Ein Kater wäre mir lieber gewesen.

Mein treuer Ford Asbo stand wohlbehalten in der Garage, und nach Katzenwäsche und Frühstück brach ich wieder nach Hendon auf. Als ich mich auf den Fahrersitz fallen ließ, überrollte mich eine Woge von *Vestigia*. Ich schmeckte Wodka, roch Maschinenöl und spürte glatten Lippenstift. Da waren Rufe und wildes Jauchzen und Gasgeben bis zum Anschlag, das einen in den Sitz drückte, während der Motor aufbrüllte wie ein großes, vom Aussterben bedrohtes Tier.

Auf dem Armaturenbrett lag ein offener Lippenstift – knallpink.

Göttin des Rom oder nicht, mit irgendwas Übernatürlichem war ich letzte Nacht in Berührung gekommen – nicht nur mit Wodka.

Okay, das war's, dachte ich. Keine abendlichen Streifzüge durch die Clubs mehr ohne Anstandswauwau.

Ich ließ den Asbo aufheulen, aber obwohl ich den Motor nach besten Kräften getunt hatte, klang er kein bisschen wie eine Raubkatze.

Immerhin brachte er mich pünktlich zum Beginn des zweiten Teils nach Hendon, in dem die Handhabung unserer Ausrüstung im Vordergrund stand. Die Morgenvorlesung handelte von Personenkontrollen, Schwerpunkt »Bemerkten verdächtigen Verhaltens«. Der Referent mit dem großartigen Namen Douglas Douglas demonstrierte das seltsame, als »Roboterhaltung« bezeichnete Versteifen der Glieder bei Ladendieben und das übertrieben theatralische Gebaren wirklich schuldiger Personen, wenn sie unerwartet auf die Polizei treffen. »Es ist immer eine gute Idee«, sagte er, »jemanden, der ein Gespräch mit Ihnen anfängt, zu durchsuchen.« Weil niemand freiwillig die Polizei in ein Gespräch verwickelt, außer er will von etwas ablenken. Er riet uns allerdings, bei Touristen diese Regel zurückhaltend anzuwenden, da London auf ausländisches Geld schlecht verzichten konnte.

Die nächste Station war der Fitnessraum, wo unsere Kenntnisse im Umgang mit unseren Handschellen aufgefrischt wurden. Wir verwenden die Sorte mit solidem Verbindungsteil, das man packen und drehen kann, um Druck auf die Arme des Verhafteten auszuüben und so seine Kooperation zu gewährleisten, wie der Ausbilder es ausdrückte. Nachmittags zog einer der Ausbilder einen gepolsterten Anzug an und setzte ein zähnefletschendes Grinsen auf, und unsere Aufgabe war es, ihn mit unseren ausziehbaren Schlagstöcken zu überwältigen. Früher nannte man diesen Trainingsabschnitt »Beklopfen klopfen«, aber inzwischen heißt es »Bändigung auffälliger und ausfälliger Personen«. Alles höchst nützlich. Schließlich weiß man nie, wann man vielleicht mal die Kooperation einer auffälligen oder ausfälligen Person durch Bändigung gewährleisten muss, sei es im Zustand eines hyperaktiven Deliriums oder nicht.

Abends wurde ich wieder zu einer Kneipentour eingeladen, aber ich lehnte ab und fuhr stattdessen langsam und gemessen nach Hause.

Lesley wurde aus dem Krankenhaus entlassen und platzte herein, als ich gerade versuchte, eine *Forma* zu perfektionieren, die sich *Aqua* nannte. Für diejenigen unter Ihnen, die keine klassische Bildung genießen durften: Das ist die Basisformel, um Wasser zu manipulieren. Einst war sie gemeinsam mit *Lux*, *Aer* und *Terra* unter dem Begriff *Empedoklion* zusammengefasst, allerdings kamen zwei der Zauber außer Mode, als die Vier-Elemente-Lehre in der Ära der Aufklärung auf der Strecke blieb.

Der Zauber funktioniert ganz ähnlich wie *Lux*: Man baut im Geist die *Forma* auf, öffnet die Hand und findet darin im Idealfall eine tischtennisballgroße Sphäre aus Wasser. Nightingale behauptete, nicht zu wissen, woher das Wasser kam, aber ich nahm an, dass es der Luft ringsum entzogen wurde. Als Alternative kam nur in Frage, dass es aus einer Paralleldimension, dem Hyperraum oder einem noch abgefahreneren Ort stammte. Ich

hoffte, es war nicht der Hyperraum – damit hätte ich mich etwas überfordert gefühlt.

Was mich anging, hatte ich bisher ein Wölkchen, einen gefrorenen Regentropfen und eine kleine Pfütze zustande gebracht. Und zwar nach vier Wochen Üben, in denen überhaupt nichts passiert war. Unter Nightingales kritischem Blick im Übungslabor im ersten Stock geschah es dann, dass sich der feuchte Dunst über meiner Handfläche zu einer wackligen Kugel zusammenballte. Das Problem in diesem Lernstadium ist, dass man so gut wie nie erkennen kann, warum das, was man momentan macht, besser funktioniert als das, was man vor zwei Sekunden gemacht hat. Darum muss man unendlich viel üben, und darum ist eine *Forma*, die man noch nicht gut beherrscht, nur schwer aufrechtzuerhalten – vor allem, wenn vor der Tür plötzlich jemand lautstark und einen Viertelton daneben den Refrain von *Rehab* anstimmt.

Die Kugel zerplatzte wie eine Wasserbombe und spritzte mich, die Werkbank und den Boden davor klitschnass. Nightingale, der mein besonderes Geschick dafür, *Formae* in die Luft fliegen zu lassen, inzwischen nur zu gut kannte, hatte klugerweise Abstand gehalten und einen Regenmantel angezogen.

Ich starrte Lesley, die sich im Türrahmen in Pose warf, finster an.

»Hab meine Stimme wieder«, sagte sie. »Mehr oder weniger.« Inzwischen trug sie die Maske im Folly nicht mehr, daher konnte ich jetzt trotz ihres zerstörten Gesichts wenigstens erkennen, wenn sie lächelte.

»Mehr«, sagte ich. »Du hast schon immer schief gesungen.«

Nightingale winkte Lesley herein. »Das freut mich. Gut, dass Sie da sind. Ich habe Ihnen beiden etwas zu zeigen und wollte warten, bis Sie gleichzeitig anwesend sind.«

»Kann ich zuerst meine Sachen in mein Zimmer bringen?«, fragte sie.

»Selbstverständlich. Inzwischen kann Peter im Labor aufwischen.«

»Gut, dass es nur Wasser war«, sagte Lesley. »Wasser zum Explodieren zu bringen, das schafft nicht mal Peter.«

»Fordern Sie das Schicksal nicht heraus«, sagte Nightingale.

Eine halbe Stunde später versammelten wir uns wieder, und er führte uns in eines der unbenutzten Labore weiter hinten im Flur. Er zog die Staubschutzlaken herunter und enthüllte zernarbte Werkbänke, eine Drehbank und mehrere Schraubstöcke. Es war wie der Werkunterrichtsraum in der Schule, nur dass dieser hier seit dem Zeitalter von Dampfmaschinen und Kinderarbeit unverändert geblieben war. Unter dem letzten Laken kam ein massiver schwarzer Amboss zum Vorschein, wie ich sie bisher nur kannte, wenn sie Zeichentrickfiguren auf den Kopf fielen.

»Denkst du das Gleiche wie ich, Lesley?«, fragte ich.

»Ich glaube schon, Peter. Aber wie kriegen wir das Pony hier rauf?«

»Ein Pferd zu beschlagen ist eine sehr nützliche Fertigkeit«, sagte Nightingale. »Und

als ich ein Junge war, gab es unten im Hof tatsächlich noch eine Schmiede. Dies hingegen ist der Ort, an dem wir Jungen zu Männern machen.« Er hielt inne und sah Lesley an.

»Und junge Mädchen zu Frauen, nehme ich an.«

»Schmieden wir jetzt den Einen Ring?«, fragte ich.

Nightingale hielt einen Spazierstock hoch. »Erkennen Sie das hier?«

Oh ja. Es war ein Herren-Spazierstock mit leicht angelaufenem Silberknauf. »Das ist Ihr Stock«, sagte ich.

»Und was noch?«

»Ihr Zauberstab«, sagte Lesley.

»Sehr gut«, sagte Nightingale. »Die Quelle der Macht eines Zauberers.«

Der Magie ist eine sehr spezifische Grenze gesetzt. Wenn man es damit übertreibt, verwandelt sich das Gehirn in Schweizer Käse. Hyperthaumaturgische Zersetzung nennt das Dr. Walid, und er bewahrt ein paar solcher Gehirne in einer Schublade auf, die er mit Vorliebe bei jeder passenden oder unpassenden Gelegenheit herauszieht, um sie arglosen Zauberlehrlingen unter die Nase zu halten. Die Faustregel für magiebedingte Gehirnschäden ist: Spürt man etwas, ist es schon zu spät. Daher gehen Praktizierende generell lieber auf Nummer sicher. Dies kann allerdings problematisch werden, wenn, sagen wir mal, in einer regnerischen Nacht im Jahre 1945 plötzlich zwei Tiger-Panzer vor dir aus dem Wald hervorbrechen. Um dann Held des Tages und Schlagzeile im Pfadfinderblatt zu werden und trotzdem nicht als sabbernder Idiot zu enden, trägt der kluge Praktizierende einen Stab bei sich, den er vorher ordentlich mit Macht aufgeladen hat.

Fragen Sie mich nicht, was das für eine Macht ist – ich habe außer Toby dem Hund kein Instrument, um sie zu messen. Ich würde zu gern mal Material mit hoher *Vestigia*-Konzentration in ein Massenspektrometer stecken, aber dazu müsste ich mir erstens ein Massenspektrometer organisieren und zweitens genug Physik lernen, um die verflixten Ergebnisse interpretieren zu können.

Nightingale legte seinen Spazierstock auf eine der Werkbänke, schraubte den Knauf ab und klemmte den Stock in einen Schraubstock ein. Mit Hammer und Meißel hebelte er ihn der Länge nach auf. Zum Vorschein kam ein graublauer Metallkern, etwa so dick wie ein Bleistift.

»Das ist das Herz des Stabes.« Er holte eine Lupe aus einer Schublade. »Schauen Sie es sich genau an.«

Nacheinander nahmen wir die Lupe. Die Oberfläche des Metallstabs hatte ein schwaches, aber deutlich sichtbares spiralförmiges Wellenmuster.

»Woraus besteht er?«, fragte Lesley, während sie den Stift studierte.

»Stahl«, sagte Nightingale.

»Gefalteter Stahl«, sagte ich. »Wie ein Samuraischwert.«

»Man nennt es Damaszenerstahl«, sagte Nightingale. »Verschiedene Stahllegierungen, die nach genauen Vorgaben zu einem Muster zusammengeschweißt werden. Führt man das korrekt aus, entsteht daraus eine Matrix, die Magie speichert, auf welche ein Kundiger zu einem späteren Zeitpunkt zurückgreifen kann.«

So dass seinem Gehirn unter Umständen einiges erspart bleibt, dachte ich.

»Und wie bekommt man die Magie da rein?«, fragte Lesley.

»Während des Schmiedevorgangs.« Nightingale deutete ein Klopfen mit einem imaginären Hammer an. »Durch einen Zauber dritter Ordnung erhöht man die Schmiedetemperatur, und mit einem weiteren erhält man sie aufrecht, während man mit dem Hammer daran arbeitet.«

»Und die Magie?«, fragte ich.

»Meines Wissens wird sie aus den Zaubern gezogen, die man während des Schmiedens einsetzt.«

Lesley rieb sich das Gesicht. »Und wie lange dauert das alles?«

»Einen Stab wie diesen zu schmieden? Mindestens drei Monate.« Er bemerkte unsere entsetzten Mienen. »Wenn man täglich, sagen wir, ein bis zwei Stunden daran arbeitet. Man muss vermeiden, es mit der Magie zu übertreiben, sonst erledigt sich der Zweck des Stabes von selbst.«

»Heißt das, wir werden auch jeder einen Stab schmieden?«, fragte sie.

»Eines Tages ja. Aber zunächst werden Sie dabei zusehen, wie ich es mache.«

In der Ferne hörten wir schwach das Telefon klingeln. Wir alle drehten uns zur Tür um in der Erwartung, dass gleich Molly auftauchen würde. Tatsächlich kam sie und bedeutete Nightingale mit einem Nicken, dass das Gespräch für ihn war.

Lesley und ich folgten ihnen diskret in der Hoffnung, etwas mithören zu können.

»Ich hätte beim Werken besser aufpassen sollen«, sagte Lesley.

Wir waren auf dem Treppenabsatz, als Nightingale uns zu sich nach unten rief. Er stand mit dem Hörer in der Hand da, auf seinem Gesicht zeichnete sich größte Verwunderung ab.

»Mir wurde soeben ein außerhalb der Legalität operierender Magier gemeldet.«

Ich und der illegale Magier starrten einander in wechselseitiger Perplexität an. Er fragte sich, warum zum Henker neben seinem Bett ein Polizist saß, und ich fragte mich, was zum Henker es nun wieder mit diesem Burschen auf sich hatte.

Sein Name war George Nolfi, und er war ein ganz durchschnittlich aussehender weißer Mann Ende sechzig – siebenundsechzig meinen Notizen zufolge. Sein Haar war schütter, aber immer noch größtenteils braun, er hatte blaue Augen, und sein Gesicht war eins von